Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 323. Halle, Freitag, den 13. Juli 1917.

Die bisher eingebrachte Yser-Beute.

Die Krisis.

Die abtretenden reaktionären Minister.

c. B. **Berlin**, 12. Juli. Wie die „Berliner Abendzeitung", die an Stelle des verbotenen „Lokalanzeigers" dessen Lesern zugeht, berichtet, haben die Minister v. Breitenbach, v. Schorlemer, v. Löbell, Beseler und v. Trott zu Solz infolge der Entscheidung zugunsten des Reichstagswahlrechtes für Preußen ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

*

Keine Sommertagung des Landtags.

c. B. **Berlin**, 12. Juli. Die Vorsitzenden der Landtagsfraktion des Zentrums, der Konservativen und der Freikonservativen sind übereingekommen, von der Anregung abzusehen, daß mit Rücksicht auf die durch den Erlaß des Königs neugeschaffene Lage der Landtag zu einer Sommertagung einberufen werde. Sie sind der Meinung, daß die Regierung dem Landtage gegenwärtig noch keine Vorlage über das gleiche Wahlrecht werde bringen können.

*

Die Parteiführer der Linken beim Kanzler.

c. B. **Berlin**, 12. Juli. Gestern nachmittag empfing Herr v. Bethmann Hollweg die Parteiführer der Linken, so u. a. die Abgeordneten v. Payer, Scheidemann und Ebert, zu längeren Besprechungen. Heute vormittag konferierte er mit nationalliberalen Abgeordneten.

*

Valentini bei Bethmann.

c. B. **Berlin**, 12. Juli. Der Chef des Zivilkabinetts, Herr v. Valentini, stattete heute im Laufe des Vormittags dem Kanzler einen Besuch ab.

*

Zu den Gerüchten über die Kanzlerkrisis

schrieb der „Berl. Lok.-Anz." in seiner Morgennummer:

„Im Reichstage war gestern die Nachricht verbreitet, daß die Wiener Regierung erklärt habe, sie halte das Verbleiben des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg im Amte für wertvoll, sein Rücktritt würde verhängnisvoll wirken. Auch soll in dieser Kundgebung zum Ausdruck gekommen sein, daß Fürst Bülow als eventueller Nachfolger nicht genehm sei. Diesen Gerüchten wurde hinzugefügt, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg sich dieses Telegramm bestellt, zum mindesten, daß er darauf Einfluß geübt habe. Nun ist ja schon oft während des Krieges von Kreisen, die dem Reichskanzler allerdings sehr nahe stehen, damit gearbeitet worden, unsere Verbündeten wären von besonderem Vertrauen für den Reichskanzler erfüllt. Vielfach hat sich das als falsch herausgestellt. Trotzdem wollen wir das Gerücht einer bestellten Arbeit oder einer indirekten Einflußnahme des Reichskanzlers in diesem Falle für unrichtig halten. Leider müssen wir aber feststellen, daß das Telegramm aus Wien existiert, und daß es für die eminent wichtige Frage der Fortdauer der Kanzlerschaft des Herrn von Bethmann Hollweg bisher an manchen Stellen von Einfluß gewesen ist, und das ist tiefbetrübend."

Wir haben bereits der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Herr v. Bethmann Hollweg dem Zwang der Verhältnisse wird weichen müssen, da mit halben Maßnahmen die Krisis nicht zu lösen ist. Wir glauben jedoch, daß die Mitteilung des „Lok.-Anz." über eine Wiener Einflußnahme apokryph ist und nur dem Zwecke dienen soll, Herrn v. Bethmann Hollweg zu beseitigen. Und wir müssen aufs allerschärfste solche Mittel, die nur von persönlicher Gehässigkeit diktiert sind, verurteilen.

Der „Lok.-Anz." hat, wie zu Anfang des Krieges, auch in dieser Krisis viel Unheil durch seine Falschmeldungen gestiftet, war er es doch, von dem die Indiskretionen über die Freitagsitzung mit ihren sensationellen Verdrehungen ausgingen, die im Auslande einen vollständig falschen Eindruck über den Grund der Krisis erwecken mußten.

Er will jetzt augenscheinlich für eine Kandidatur des Fürsten Bülow Stimmung machen, und nur in diesem Zusammenhang ist es verständlich, wenn er weiter schreibt:

„Die gestern abend in der deutschen Presse von gewisser Seite verbreitete Ansicht, Fürst Bülow sei den Parteien nicht genehm, ist unrichtig. Konservative, Nationalliberale und Zentrum sind geschlossen für ihn. Die fortschrittliche Volkspartei unter Führung des Herrn v. Payer, der ein intimer Freund des jetzigen Kanzlers ist, möchte Herrn von Bethmann Hollweg behalten, weil er ihren politischen Zielen am willfährigsten ist. Wenn aber ein Wechsel kommen sollte, sind sie nicht gegen den Fürsten Bülow. Die Sozialdemokraten sind zu erheblichem Teil für ihn, möchten aber natürlich wissen, welchen inneren Kurs er steuern würde. Sie sind aber gegen den jetzigen Kanzler, dessen Unzulänglichkeit sie mit klarem Blicke sehen. Der Fürst würde sich also von vornherein auf eine sehr bedeutende Mehrheit des Reichstages stützen können, die bei vertrauensvoller Zusammenarbeit nur zunehmen könnte. Jedenfalls müssen wir aus der unhaltbaren Situation der äußeren Politik heraus, in die wir geführt sind, und dazu ist er nun einmal der geeignetste Mann, den wir besitzen."

Wir haben dem Fürsten Bülow bei seinem Abgang Sympathien entgegengebracht und werden ihm auch fernerhin objektiv gegenüberstehen. Seine Erfolge in der auswärtigen Politik aber waren in seiner Amtszeit wirklich nicht derart, daß wir in ihm den geeigneten Mann für die Führung der Reichsgeschäfte in dieser Zeit zu erblicken vermögen.

*

Der Kronprinz beim österreichisch-ungarischen Botschafter.

c. B. **Berlin**, 12. Juli. Der Kronprinz stattete heute vormittag dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Prinzen Hohenlohe, einen längeren Besuch ab.

*

Die französische Auffassung.

WTB. **Bern**, 12. Juli. „Petit Parisien" schreibt: Diejenigen waren allzu eilig, die auf Grund der Sonnabendsitzung des Hauptausschusses des Reichstages auf eine baldige Revolution in Deutschland schließen zu können glaubten. Heute ist es nicht einmal mehr sicher, daß die kaiserliche Regierung irgendwelche Veränderung erfährt. Gewiß bleibt die Lage in Deutschland sehr verwirrt, aber erst unter dem Druck immer ungünstigerer militärischer Ereignisse kann man in Deutschland irgendeine Veränderung oder einen Umsturz erwarten.

WTB. **Berlin**, 12. Juli. Die Beute aus dem erfolgreichen Vorgehen der deutschen Marine-Infanterie am 10. Juli zwischen Küste und der Straße Nieuport-Lombartzyde konnte noch nicht völlig festgestellt werden, da die feindlichen Stellungen durch unsere Artilleriewirkung zum Teil vollkommen verschüttet sind. Bis heute wurden 36 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer und eine Revolverkanone eingebracht. Die eroberten Stellungen wurden von den Engländern am Vormittage des 11. mit starkem Feuer belegt, das am Nachmittag abflaute, um sich nachts wiederum zu verschiedenen lebhaften Feuerüberfällen zu steigern. Bei den erfolgreichen Angriffen waren die deutschen Verluste äußerst gering.

Verschiedene feindliche Patrouillen wurden am 11. in Flandern zurückgewiesen. Nördlich Hollebeke war ein starker feindlicher Erkundungstrupp in unsere Stellung eingedrungen; er wurde unter schweren feindlichen Verlusten durch Gegenstoß sofort wieder geworfen.

An der übrigen Front verschiedentlich heftiges Feuer und zahlreiche Patrouillen- und Vorpostengefechte. Der gemeldete Vorstoß eines hanseatischen Regiments bei Monchy wurde 6 Uhr morgens ausgeführt und brachte ein feindliches Grabensystem von 400 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in unsere Hand.

Die deutschen Batterien beschossen die Bahnhöfe Roeulx- Mines und Bapaume, wo lebhafter Verkehr beobachtet wurde, mit erkennbarer Wirkung. Verschiedene Eisenbahnzüge machten sich eiligst davon.

In der Nacht zum 12. Juli griffen feindliche Flieger zwischen 1 und 3 Uhr Ostende und Zeebrügge an, ohne indessen Schaden anzurichten. Feindliche Bombenabwürfe auf Koekelare und verschiedene Flugplätze blieben militärisch erfolglos; dagegen wurden mehrfach Einwohner verletzt, darunter vier belgische Kinder getötet, drei Frauen und drei Kinder verwundet.

Ost-Dünkirchen wurde von unseren Fliegern mit Bomben belegt. Drei feindliche Fesselballons sowie drei feindliche Flieger wurden von unseren Fliegern abgeschossen. Ein feindlicher Fesselballon wurde durch unser Schrapnellfeuer zum Niedergehen gezwungen.

An der Ostfront tastete sich der Russe zwischen Dnjestr und Karpathen langsam gegen unsere planmäßig neubezogenen Stellungen vor. Am 11. Juli erfolgten gegen Abend weitere Teilangriffe bei Grabowka und bei Babin-Przewozie, die in unserem Feuer erstickt wurden. In der Gegend von Brzezany beiderseits Hodow und östlich Luck zeitweise heftige Feuersteigerung. Gegen 10 Uhr abends griff der Russe am Stochodknie nach mehreren starken Feuerwellen in etwa 1 Km. Breite an. Der Angriff brach in unserem Feuer unter schweren russischen Verlusten zusammen.

An der rumänischen Front war die feindliche Artillerie besonders in der Gegend von Braila und Latinul unruhig. Feindliche Schanzarbeiten nordöstlich der Rimnic-Mündung wurden durch unser Feuer gestört.

Vom 1. bis 10. Juli wurden in den Abschnitten von Brzezany und Zborow 1900 Gefangene, darunter 22 Offiziere, eingebracht. Die relativ geringe Gefangenenzahl ist ein Maßstab für die ungeheuren blutigen Verluste der Russen, die reihenweise hingemäht nur in seltenen Fällen unsere Gräben erreichen konnten. Manche Kompagnien sind laut Meldung von der Front im Feuer auf 30 bis 50 Mann Gefechtsstärke zusammengeschmolzen. Besonders schwer waren die Verluste der 3. Transam-Div. In zahlreichen Divisionen der russischen Armee wütet der Skorbut. Vor dem Einsatz war den Truppen versprochen worden, daß sie in eine ruhige Stellung kämen und nicht angreifen müßten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 12. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Rumänien und den Karpathen nichts von Belang. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis zu unsere Lomnica-Stellung. Bei Kalusz kam es auf dem Westufer des Flusses zu Kämpfen. Am Stochod und nördlich der Bahn Kowno—Kowel wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Als Vergelt für die Heimsuchung Ibrias durch italienische Flieger bewarf gestern ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader den Bahnhof und die ausgedehnten Barackenlager bei Cividale mit Erfolg.

Auf dem kleinen Colbricon drangen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen italienischer Munition und kehrten mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. **Berlin**, 12. Juli 1917, abends. (Amtlich.) Im Westen lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne. Im Osten örtliche Kämpfe dicht südlich des Dnjestr.

Zur russischen Niederlage in Galizien.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Oberbefehlshaber Ost, 8. Juli 1917.

Von Konstanza am Schwarzen Meer, in dem die russische Flotte sich rührig zeigte, fuhr ich nun vier Tage durch goldgelbe Felder, auf denen die Erntearbeit im vollen Gange war. Die schmale Linie, die diesen Erntesieg deckt, hatte inzwischen in neuer Ostschlacht auch ihre ungeheure Totenernte gehalten, und die ersten Nachrichten, die ich an der galizischen Front erfuhr, waren die von russischen Verlusten, die jedes Maß übersteigen. Blutige Verluste von 50—60 000 Mann sind auch an der Ostfront, wo die Russen die Muschiks unter dem alten Regime wie Herdenvieh in den Tod trieben, auf einem immerhin begrenzten Frontabschnitt eine Ungeheuerlichkeit gewesen, und die Zahl an Toten, die man auf der Lysunia-Höhe westlich Brzezany festgestellt hat — 13 000 — überbeigt in dem kleinen Gefechtsraum die großen Blutopfer der vergangenen Offensive bei Postawy, oder aus den Schlachten östlich von Kowel im vergangenen Sommer. Die russische nichtoffizielle Kriegsberichterstattung gibt ja denn auch zu, das einzelne Verbände, wie das 6. russische Korps, bis zur zu, daß einzelne Verbände geopfert worden sind. Die Angaben von den ungeheuren Offiziersverlusten — insgesamt sollen allein 7 Generäle und 16 Obersten gefallen oder schwer verwundet worden sein — kann von der deutschen Seite ausdrücklich bestätigt werden. Man kann von einem Verbluten der russischen Armeekraft zur höheren Ehre der Entente ohne Uebertreibung sprechen.

Mit allen Mitteln hat man dem russischen Heer die bestellene Offensive aufgezwungen. In den ersten Tagen scheint Kerenski selbst im Schrapnellfeuer gewesen zu sein und den Soldaten versprochen zu haben, daß sie nach der mit den letzten Mitteln betriebenen Artillerievorbereitung mit geschultertem Gewehr in die Stellungen eindringen könnten. Die russische Armee hat sich unter dem Gewissensdruck der unbedenklich angewandten, oft völlig verlogenen agitatorischen Mittel zweifellos gut geschlagen, und die Führung hat versucht, nach der vom Westen gelernten strategischen und taktischen Methode zu arbeiten. Die Luftaufklärung wurde verstärkt. Sowohl Fliegergeschwader wie sehr zahlreiche Fesselballons suchten Aufklärung und Feuerleitung energisch durchzuführen, die Artillerie war geschickt zusammengeballt und arbeitete auch mit allerschwersten Kalibern, so daß sich das Trommelfeuer an den verschiedenen Tagen, wie deutsche Offiziere, die beide Fronten kennen, berichten, von dem in der Arrasschlacht nicht unterschied. Panzerautomobile griffen ein, und den Sturmtrupps wurden reichlich Maschinengewehre mitgegeben. Nach Entente-Nachrichten waren schließlich 38 Divisionen zusammengezogen.

Der strategische Plan war in den Anfängen ziemlich klar zu erkennen. Am 29. Juni beginnt die Artillerie, beraten und wohl auch zum Teil geleitet von französischen, englischen und japanischen Offizieren, auf beiden Streifen von der Bahn Lemberg—Brody bis zu den Höhen südlich Brzezany auf etwa 75 Kilometer das Vorspiel. Am 30. Juni brechen dann auf der 50 Kilometer breiten eigentlichen Angriffsfront die russischen Sturmbataillone vor. Am Stochod beginnt gleichzeitig eine Artillerie-Demonstration, der am nächsten Tage nördlich der Bahn Kowel—Luck ein demonstrativer Angriff der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170713010/fragment/page=0001

Infanterie folgt. In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli setzten dann zwei neue Angriffe bei Brzezany und Zwyczyn, also südlich und nördlich der Bahn Lemberg—Tarnopol, die sehr genau in der Mitte der beiden Angriffsstellen liegt, ein. Man erkennt deutlich das Prinzip der Zange, die den Frontteil mit der Bahnlinie abkneipen will. Diese Angriffe brachen blutig zusammen. Am 1. Juli wollen dann die Kämpfe in erbittertem Anprall weiter. Die Mittel sind noch vergrößert, das Ziel verkleinert. Die Höhen östlich und südlich von Brzezany, vornehmlich die Lysunia-Höhe und die Höhen bei Koniuchy, 15 Kilometer voneinander entfernt, sind die Stelle, an denen jetzt die Zange einschneiden soll. 16 russische Divisionen sind eingesetzt. Französische und englische Offiziere werden bei den Sturmbataillonen festgestellt, auch die russischen Offiziere springen säbelschwingend den Schützenlinien voran. Bei Brzezany haben aber die Russen keinen Erfolg. Auf der Lysunia-Höhe gleichen sächsische Verbände durch schneidigen Gegenstoß russische kleine Erfolge fast sofort aus. Im Nachbarabschnitte gehen die osmanischen Truppen, getreu ihrer alten Stoßtaktik, bei dem rasenden Trommelfeuer zurück und stoßen dann im wütenden Handgranaten-Angriff, in dem sie Meister sind, auf die eingedrungenen russischen Sturmwellen. Die Türken haben in diesem Kampf 2 Tote und ein Dutzend Verwundete eingebüßt, während im Bereich einer türkischen Kompagnie allein 500 russische Tote gezählt wurden — Zahlen, die unglaublich klingen, die aber einwandfrei feststehen. Die letzten Russennester an dem Hang der 400 Meter hohen Lysunia-Kuppe werden in den nächsten Tagen von Sachsen und Rheinländern gesäubert. Bei Koniuchy haben die herangeworfenen russischen Massen einen örtlichen Erfolg. Tschechische Verbände wurden überrannt, und deutsche thüringische Reserven sehen nach kurzer Zeit die Russen in dichten Massen sich aus dem zerschossenen Dorf entwickeln. Für die gute Leitung der russischen Artillerie ist es dabei bezeichnend, daß in dem tiefeingeschnittenen Tal, in dem die Thüringer in Reserve liegen, die Schrapnells genau am Rand des Steilhangs platzen und die Thüringer überschütten. Die Truppe schwärmt sofort zum Gegenstoß aus und wirft die Russen, die dabei sehr schwere Verluste erleiden, bis zur ersten Stellung zurück. Bosnische Verbände und österreichische Jäger, die inzwischen tapfer die Flanke gehalten hatten, werden schließlich Schritt für Schritt zurückgedrängt. Eine Zeitlang suchten die Thüringer ihre Flanken durch Handgranaten-Angriffe zu säubern, mußten aber schließlich weitere russische Massen am Nordostrand von Koniuchy auffangen. Das war um 10 Uhr vormittags. Halb vom Rücken flankierten die Russen die Ausharrenden von der zerschossenen Kirche von Koniuchy aus mit Maschinengewehrfeuer. Die Munition fing an knapp zu werden. Wie durch ein Wunder gelang es den Munitionsholern, sie durch das von den Russen besetzte Koniuchy hindurchzubringen. So blieb der groß angelegte Plan des Durchbruchs auch an diesem zweiten Kampftage auf einen örtlichen Erfolg beschränkt.

Die Russen suchten den taktischen Vorteil auszubauen, ein Versuch, der in den Kämpfen der nächsten Tage blutig scheiterte. Eine große strategische Idee ist nicht mehr deutlich zu erkennen, die Offensive um jeden Preis ist die Losung! Am 2. Juli wurde der Druck der Russen auf die Gegend westlich Zborow verlegt, um mit gleichzeitigem Ausbau des Kampferfolges und Drängen nach Norden die Bahn Lemberg—Tarnopol zu bekommen. Massenopfer erzielten einen Anfangserfolg, frisch eingesetzte Truppen fingen aber den Stoß auf. Die aus den zerschossenen Mauerresten von Koniuchy versuchten Angriffe wurden schließlich von deutschen Truppen blutig erstickt. Immer suchten die Russen, gleichzeitig die Höhe von Brzezany zu erzwingen, sie steigerten vor der Front der Sachsen dort nur ihre Verluste und verloren schließlich auch noch am 4. die letzten Nester, die sich in den Trichtern an dem Abhange gehalten hatten. Die Stimmung der Gefangenen ist zwiespältig, und nach dem großen Triumphaufstakt in Petersburg beginnt die Ernüchterung. Am 5. Juli fängt die neue Artillerievorbereitung auf der Front von Koniuchy bis Zwyczyn und überspringend bei Stanislau an. Im Morgengrauen begann dann ein neuer russischer Angriff, zunächst zwischen Koniuchy und Lawrikowe; auf einer Front von 10 Kilometer in immer neuen Wellen gingen die Sturmkolonnen vor. Ueber die Bahn Zloczow—Tarnopol und auf das vorspringende Frontstück zwischen Batkow und Zwyczyn rollte die Angriffsschlacht. Den Frontbogen dort versuchten die Russen exzentrisch einzudrücken. Bei Batkow gelang es den dichten Kolonnen, bis nördlich über den Teich beim Dorfe vorzudringen, nachdem besonders schwere Kaliber die Stellungen zerhämmert hatten. Nach 2 Stunden wurden sie im Gegenangriff um 7 Uhr abends wieder geworfen. Der Angriff gegen die Lipinica-Höhe bei Zwyczyn blieb in der Entwicklung stecken, so daß den neuen ungeheuren Opfern auch die kleinste örtliche Wirkung versagt blieb. Gleichzeitig arbeiteten die schweren Angriffe im Raume Stanislau. Diese Angriffe südlich der verlassenen Stadt Halicz, die Galiziens Königsburg trägt, sind noch nicht abgeschlossen!

Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen die Heldentaten zu erwähnen, die in der über eine Woche währenden Abwehrschlacht von deutschen und verbündeten Truppen geleistet wurden. Das Resultat zeigt, wie sich die Kämpfer geschlagen haben. Sie wollten ebenso wie die verbündeten Regierungen nichts als Frieden von den Russen. Wenn die verführten, betörten russischen Massen es aber nicht anders wollen, können sie Granaten- und Kugeltod statt Freiheit und Entwicklung von den galizischen Schlachtfeldern haben. Die galizische Erde ist groß genug für viele Gräber, und unsere Leute tun ihre bittere Pflicht. (Kb.)

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Russischer Wirrwar.

Neue Unruhen in Finnland.

WTB. **Stockholm**, 11. Juli. „Aftonbladet" erfährt aus Haparanda, daß in der finnischen Stadt Hörno blutige Zusammenstöße zwischen dem russischen Militär und der Zivilbevölkerung vorgekommen seien, da letztere sich geweigert habe, den Soldaten Lebensmittel zu liefern. Etwa 20 Zivilpersonen sollen getötet worden sein. Demselben Blatte zufolge teilt das Industrieministerium in Petersburg mit, daß wieder mehrere Fabriken infolge Mangels an Rohmaterialien und Kohlen den Betrieb einstellten. Darunter befinde sich die große Fabrik der Vereinigten russischen Eisenindustrie, die 5000 Arbeiter beschäftigte, und eine Lokomotivfabrik in Charkow. Ferner meldet das Blatt, in Kronstadt nehme die Anarchie überhand. Die gerichtliche Kommission, die eine Untersuchung über die eingesperrten Offiziere anstellte, sei aus der Stadt wieder abgereist.

WTB. **Petersburg**, 11. Juli. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, begibt sich eine Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrates mit Tschheidse an der Spitze zu einer geheimen Beratung mit der Vorläufigen Regierung nach Helsingfors, um an Ort und Stelle die Lage zu studieren und die Fragen aufzuklären, die sich auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen Rußland und Finnland beziehen.

WTB. **Petersburg**, 11. Juli. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Das Personal der Eisenbahnen Finnlands, dem seine Forderung um Erhöhung seines Gehaltes um 30 Proz. nicht bewilligt worden war, erklärte heute nachmittag auf der Strecke Petersburg—Wiborg die Arbeitseinstellung. Man hofft jedoch, den Ausstand bald beizulegen.

Der Wiederaufbau unserer Handelsflotte.

Dem Reichstag ist soeben der vom Bundesrat beschlossene Entwurf eines Gesetzes über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte zugegangen, der in seinen wesentlichsten Sätzen folgendes bestimmt:

Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte den Eigentümern deutscher Kauffahrteischiffe auf Antrag Beihilfen zu gewähren

1. für die Ersatzbeschaffung von Schiff und Inventar, wenn das Schiff nach dem 31. Juli 1914 durch Maßnahmen feindlicher Regierungen oder durch kriegerische Ereignisse verloren gegangen oder erheblich beschädigt worden ist;
2. zur Deckung der Aufwendungen für Instandhaltung des Schiffes, für Hafengelder sowie für Heuer und Unterhalt der Schiffsbesatzung, die dadurch notwendig geworden sind, daß das Schiff infolge des Krieges in deutschen Schutzgebieten oder in außerdeutschen Ländern festgehalten oder an der Fortsetzung seiner Reise gehindert worden ist.

Deutschen Schiffsbesatzungen können im Falle des Verlustes ihrer Habe für deren Wiederbeschaffung gleichfalls Beihilfen gewährt werden.

Die Beihilfen sind auf die Entschädigungen zur Anrechnung zu bringen, die dem Schiffseigentümer und den Schiffsbesatzungen nach dem in Ausicht genommenen Reedereientschädigungsgesetz etwa gewährt werden.

Kein Zweifel, daß eine der wichtigsten Aufgaben nach dem Kriege die Wiederaufnahme unseres Weltverkehrs und unserer Weltwirtschaft bildet. Deren wichtigites Werkzeug aber ist zweifellos unsere Handelsflotte. Der Bestand der deutschen Handelsflotte belief sich vor dem Kriege auf mehr als 5 Mill. Br.-Reg.-To., davon sind über 2 Mill. Tonnen in Feindeshand gefallen oder gefährdet. Des ferneren lieger über 1 Mill. Tonnen in den Häfen verbündeter und neutraler Staaten infolge der Seesperre fest. Die Ersatzbeschaffung des verlorenen Schiffsraums gestaltet sich für die deutschen Reedereien um so schwieriger, als die Preise sowohl für den Neubau wie für den Ankauf von Handelsschiffen eine ungewöhnliche Steigerung, und zwar auf ein Vielfaches des Friedenspreises, erfahren haben. Die Schiffsneubauten, die jetzt oder in den ersten Jahren nach dem Kriege ausgeführt werden, stellen sich so teuer, daß sie aller Voraussicht nach auf die Dauer keine ausreichende Verzinsung erwarten lassen, sondern später mit Verlust arbeiten werden, wenn sie allein auf Kosten des Reeders hergestellt sind. Der weitaus größte Teil der deutschen Reederei ist durch den Krieg völlig lahmgelegt und die aus dem Ueberseeverkehr fließenden Einnahmen sind versiegt. Anderseits hat die Instandhaltung der im Ausland liegenden Schiffe und der Unterhalt ihrer Besatzung sehr hohe Ausgaben erfordert. Demgegenüber macht die Reederei in den neutralen, zum Teil auch in den feindlichen Staaten, während des Krieges die stärksten Anstrengungen, ihren Schiffsraum zu vermehren und in das bisherige Geschäftsgebiet der deutschen Reederei einzudringen. Bei diesem Vorgehen befinden sich die ausländischen Reedereien auch deshalb in besonders günstiger Lage, weil sie im bisherigen Verlaufe des Krieges vielfach glänzende Erträge erzielt haben und sich infolgedessen im Besitze sehr großer Mittel befinden. Außerdem werden sie bei jenen Bestrebungen von ihren Landesregierungen kräftig unterstützt; namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan haben sowohl ihren Schiffsbau als auch ihren Schiffsbetrieb schon jetzt außerordentlich gesteigert und ausgedehnt.

Wie in der Begründung zu dem Gesetzentwurf des weiteren ausgeführt wird, haben seit dem Frühjahr 1917 die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Reederei durch die feindliche Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika und durch die fortgesetzte außerordentliche Steigerung der Schiffsbaupreise eine weitere ungünstige Verschärfung erfahren. Den dringlichen Vorstellungen der Reedereien nach Vorlage eines Entschädigungsgesetzes vermochte die Reichsleitung jedoch auch jetzt noch nicht zu entsprechen. Die Vorlage eines solchen Gesetzes sei zwar, so wird betont, in Aussicht genommen. Da es aber in seinen Voraussetzungen und seiner Ausgestaltung von der finanziellen und wirtschaftlichen Gesamtlage bei Friedensschluß abhängig sei, so könne auf seine Fertigstellung erst nach Friedensschluß gerechnet werden. Müsse sonach auch der Gesichtspunkt der Entschädigung der Reederei für ihre Kriegsverluste zurzeit zurücktreten, so bilde es gleichwohl eine Frage von höchster Bedeutung nicht nur für die Zukunft der deutschen Reederei, sondern auch für die gesamte deutsche Volkswirtschaft, daß die deutsche Handelsflotte baldmöglichst nach Friedensschluß in dem Umfang und in der Leistungsfähigkeit, die sie vor dem Kriege hatte, wiederhergestellt werde. Das aber erfordere, daß bereits während des Krieges Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden, um durch Neubauten oder Ankauf von Schiffen fremder Flagge für den verlorenen Schiffsraum mit tunlichster Beschleunigung Ersatz zu beschaffen. Die erstrebte Belebung der deutschen Schiffahrt lasse es aber auch geboten erscheinen, der deutschen Reederei mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage, in der sie sich infolge des Krieges befindet, neue Betriebsmittel zuzuführen, um sie gegenüber dem zu erwartenden Wettbewerb ausländischer Reedereien in den Stand zu setzen, den überseeischen Güteraustausch entsprechend den gesteigerten Wirtschaftsbedürfnissen des deutschen Volkes mit Tatkraft baldigst wieder aufzunehmen. Die Neubelebung des Schiffsverkehrs nach dem Kriege setze ferner die schleunige Wiederaufnahme der Berufstätigkeit durch die seefahrende Bevölkerung voraus. Das sind Gründe die Gewährung nicht rückzahlbarer Beihilfen zugunsten der Reedereien und der geschädigten Schiffsbesatzungen vorzu-

---

Gute Gesellen.

Humoristischer Künstlerroman von Emmy v. Borgstede.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Pfeffermännchen, hurra! Ich habe geraten, was Anna-Laura gedacht hat. Sie ist nämlich böse auf mich. Erstens, daß ich mein Honorar vertan habe, zweitens, daß ich Meyer und Bärsche Pötte Semale, und drittens" — er neigte sein blondes Haupt vor und schaute mit seinen lachenden Blauaugen abbittend ins Gesicht — „und drittens, daß ich es nicht lassen kann, an meine Villa am Rhein zu denken."

Der lange Rotblonde lächelte spöttisch:

„Ihr Steckenpferd, lieber Felix."

„Wetten, daß ich sie kriege! Pfeffermännchen, schlagen Sie ein. Haha, er fürchtet sich, er will nicht! Philister Sie, ich sage Ihnen ja, ich bin ein Glückspitz. Meine Villa am Rhein und das Mädel, das ich liebe, muß ich haben, und sollte ich sie vom Mars holen."

Er stand da, das blonde Haupt zurückgeworfen, die Arme erhoben — ein Kind des Sonnenscheins, der Freude. Und seine Freunde glaubten ihm plötzlich. Sie vergaßen, daß sein Talent noch unerkannt, seine Einnahmen schlecht waren. Der seghafte Zauber seines Wesens nahm sie zum tausendsten Male gefangen. Sie sahen bereits gleich ihm das Haus mit seinen Balkonen und Erkern. Dort unten floß der Rhein, ein Strom von Wonne und Jugendkraft ging aus von den Rebenhügeln und geweihten Stätten ringsum. Das sang und klang — da lohnte es sich noch, Mensch zu sein!

Fritz Schloßbauer empfing anderen Tages den Engländer. Er bemühte sich auch, liebenswürdig zu sein, aber — aber — der Mensch hatte eine so eigene, freche Art, sein Urteil abzugeben, das Urteil eines Mannes ohne Kunstsinn, ohne jedes Verständnis. Dazu schlug er bei jedem dritten Wort auf seinen Geldsack, daß es klirrte. Und wie er aussah! Großkariert bis zu den Spitzen seiner Riesenfüße, der meterhohe Hemdkragen umgab seinen Hals wie ein Futteral.

„Seien mir so warm empfohlen", knarrte er jetzt gönnerhaft — „und wenn Sie wollen ändern einiges an dieses Bild —"

„Werden Sie es kaufen!" Da war die Geduld Fritz Schloßbauers zu Ende. Die Adern an seiner Stirn schwollen an, seine Augen flammten.

„Glauben Sie, mein Herr, ich sei ein Schuster, ein Schneider, der je nach den Launen seiner Kunden Rock oder Stiefel verändert? No, Sir, so haben wir nicht gewettet. Sie kaufen das Bild, so wie es da ist, oder Sie müssen es lassen."

„Möchte nur haben Leute auf Gras —"

„Und ich möchte haben keine Leute auf Gras." Felix saß recht lümmelhaft rückwärts auf einem Stuhle, das Kinn auf die Lehne gestützt, und fixierte den anderen.

Der Engländer fing an, sich für das Bild zu erwärmen, weil er es nicht haben sollte, und begann aufs neue:

„Ich werde kaufen das Bild und dann Leute auf Gras malen lassen —"

„Nein, Verehrtester, das werden Sie nicht. Und trotzdem ich Ihnen so warm empfohlen bin, möchte ich Sie jetzt höflich bitten, mich allein zu lassen."

Der Maler begleitete den Erstaunten zur Tür und verneigte sich dann sehr tief — zu tief. Als der Großkarierte auf der Treppe verschwand, riß er die Türen und Fenster auf.

„Ah, das befreit, das tut gut!" er streckte die Arme. „Sie müßte mich ja verachten, wenn ich diesen schmählichen Handel angenommen hätte."

Dann trommelte er kräftig an die Wand. Ein Zeichen für Pfeffermännchen, herüberzukommen.

„Nanu" fragte dieser, auf der Schwelle stehend bleibend — „was heißt denn das, Felix? Ich denke —"

„Denken Sie nicht, sondern sehen Sie lieber — der Großkarierte ist weg, so —" er machte eine bezeichnende Handbewegung.

„Dieser Kerl! Hören Sie nur!"

„Regen Sie sich doch nicht auf, Felix", beschwichtigte der gutmütige Kollege, aber sein blasses Gesicht nahm einen melancholischen Ausdruck an — „ein anderes Mal gelingt es Ihnen sicher —"

„Machen Sie nicht dies Armesündergesicht!" Jetzt wurde Schloßbauer gereizt — „sehen Sie nicht aus, als ob Sie mir Vorwürfe machen wollten! Hätten Sie — Sie vielleicht Ihr Bestes, an das Sie Ihr Herzblut verschwendet, umgeändert diesem Protz zu Gefallen, um des elenden Mammons willen! Nein, darauf pfeif' ich — dann lieber nicht! Dann lieber arm, als so —"

„So beruhigen Sie sich doch bloß, Felix. Was fällt Ihnen denn ein. Ich denke gar nicht daran, Ihnen Vorhaltungen zu machen. Wie können Sie gleich so hitzig sein?"

„Na, Pfeffermännchen, nehmen Sie es nicht übel", Fritz umschlang den langen, guten Menschen und wirbelte ihn im Atelier herum. „Ein Sündenbock muß sein, und da der Großkarierte außer Schußweite ist, bleiben nur Sie übrig. Ein anderes Mal borgen Sie mir einen von Ihren roten Farbenpötten und den werf' ich solchen Kerls an den Kopf. Es ist nicht schade darum, Sie können ein halbes Dutzend entbehren."

Pfeffermännchens Vorliebe für Rot in allen Schattierungen gab längst zu endlosen Witzeleien der Kollegen Anlaß.

„Spotten Sie nur, Felixchen — Sie malen auch Mohnblumen rot und nicht grün oder blau und —"

Als die beiden Herren einige Tage später wieder ihr Abendbrot bei Anna-Laura einnahmen, kam Mutter Gummersch, das Faktotum der sämtlichen Atelierinhaber und Scheuerfrau, hochrot die Treppen hinaufgerannt.

„Herr Schloßbauer, Herr Schloßbauer, schon wieder ein Herr und ein Fräulein, die nach Ihnen fragen."

„Freut mich, Gummerschen. Deswegen hätten Sie aber nicht so zu rennen brauchen. Sagen Sie nur, ich wäre nicht zu Hause."

„I, fällt mir nicht ein! Auf meine alten Tage soll ich lügen, wo Sie groß und breit dasitzen und essen."

„Na, dann sagen Sie nichts, Sie eigensinnigstes aller Weiber. Kurz und gut, ich komme nicht."

„Herr Schloßbauer", Mutter Gummersch setzte sich in Positur, „schimpfen is nich! Und von wegen des Weibes, das verbitte ich mir."

„Geschimpft nennt sie das! Sancta Simplicitas! Sind Sie etwa kein Weib? Was sind Sie denn, wenn ich fragen darf. Und nun melden Sie gefälligst, daß ich nicht zu sprechen bin."

Da legte sich Anna-Laura ins Mittel.

„Felix, das geht doch wohl nicht. Bedenken Sie doch, wir Künstler sind auf das Publikum angewiesen. Die beiden können etwas Entscheidendes von Ihnen wollen. Bitte gehen Sie!"

„Nein — will nicht! Lassen Sie mich essen."

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Felix — Kollege — die berüchtigten Pötte verderben Ihren Charakter. Ich erkenne Sie gar nicht mehr wieder, seitdem —"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170713010/fragment/page=0002

schlagen. Innerhalb des Rahmens dieses Gesetzentwurfs konnten die Ladungseigentümer, die ihre verschifften Waren infolge des Seekriegs verloren haben, keine Berücksichtigung finden. Die Frage ihrer Entschädigung mußte späterer Entscheidung im Zusammenhange mit der Lösung der Frage des Ersatzes für Kriegsschäden auf anderen Gebieten vorbehalten bleiben.

Graf Esterhazy über die Lage.

WTB. **Budapest, 12. Juli.** In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Ministerpräsident Graf Esterhazy die vor einigen Tagen in der Angelegenheit der auswärtigen Politik und des Verhältnisses zu Oesterreich an ihn gerichteten Interpellationen, indem er ausführte: **Wir halten unveränder fest an dem so glänzend bewährten Bündnis der Monarchie mit Deutschland.** An unsere ehrliche, loyale und feste Bündnistreue vermag selbst der Argwohn des Zweifels nicht heranzureichen. Die Regierung teilt in dieser Beziehung völlig den Standpunkt der vorigen Regierung und deshalb ist der ungestörte Fortbestand unserer Bündnispolitik zu betonen. Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg und unser friedliches Ziel ist nicht Eroberung. Wir ließen unsere Feinde nicht im Zweifel darüber, im Gegenteil, wir haben vor der ganzen Welt ein klares Zeugnis abgelegt für unsere Friedensbereitschaft. Nicht an uns liegt es, sondern an unseren Feinden, daß der Frieden zustandekommt. **Auf unseren Feinden lastet die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges.** — Der Ministerpräsident betonte sodann wegen des Verhältnisses zu Oesterreich, er halte eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs für schädlich und verwies darauf, daß er bereits mehrmals gesagt habe, er stehe auf dem Boden der dualistischen Gleichberechtigung. Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß auch der österreichische Ministerpräsident unerschütterlich auf diesem Standpunkt stehe. Die Antwort wurde einstimmig zur Kenntnis genommen.

Baron Julius Madarassy-Beck legte Verwahrung dagegen ein, daß seiner jüngsten Interpellation eine kriegshetzerische Absicht unterschoben werde. Heute gebe es nur noch eine Friedenspolitik. Er sei überzeugt, daß heute mit ihm jeder Ungar den Frieden anstrebe. Um aber dieses Ziel zu erreichen, müsse man sich darüber einigen, daß der Friede nur ein die Unverrückbarkeit der ungarischen Grenzpfähle und ein die staatliche Unabhängigkeit sichernder, ehrlicher Friede sein könne. Graf Michael Karolyi verwahrte sich in Bezug auf die Ausführungen des Vorredners dagegen, daß er mit seinen Friedensbestrebungen die Interessen der Entente unterstützen wolle. Die Ereignisse der letzten Tage hätten ihn vollkommen gerechtfertigt, denn im Mittelpunkt der Krise in Deutschland stehe die Friedensfrage. Auch dort wünsche jedermann den Frieden. Doch genügt es nicht, den Frieden herbeizusehnen, man müsse auch handeln. (Beifall links. Zuruf: Sagen Sie das Lloyd George!) Graf Czernin beschränkte sich auch nicht auf bloße Worte. Er sei auch mit Taten hervorgetreten, als er den Vorschlag machte: Wir sind bereit, einen Frieden ohne Annexionen anzunehmen. Die Fiedensfrage sei eine internationale Frage; ihre Vorbedingung sei die Demokratisierung jedes Landes.

Der Schrei nach Elsaß-Lothringen.

WTB. **Paris, 11. Juli.** (Reuter.) In einer Rede über Elsaß-Lothringen erklärte Ribot: Wir haben ein unverjährbares Recht auf Elsaß-Lothringen und können eine Volksabstimmung nicht zulassen.

Bern, 12. Juli. „Times" melden aus Paris: Der mit der Beantwortung der Fragen des Holländisch-Skandinavischen Ausschusses beauftragte Ausschuß der französischen Sozialisten hat seine Antwort am 5. Juli fertiggestellt. Sie betont Frankreichs „unbestreitbaren Rechtsanspruch auf Elsaß-Lothringen", erklärt sich aber mit Rücksicht auf den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts aller Völker damit einverstanden, daß die Elsaß-Lothringer über ihr Schicksal durch Plebiszit entscheiden. Das Plebiszit soll nach diesem Vorschlag unter der Kontrolle der Gesellschaft der Nationen in dem dem Friedensschluß folgenden Jahre stattfinden.

Feindliche Berichte.

Im französischen Heeresbericht vom 11. 7. abends heißt es: Der Tag war durch ziemlich heftige Artillerieunternehmungen in der Gegend von Pantheon, in verschiedenen Abschnitten südlich von Moronvilliers und in der Richtung auf Höhe 304 gekennzeichnet.

Belgischer Bericht: Während der Nacht haben die Deutschen die Beschießung von Furnes fortgesetzt.

Im englischen Heeresbericht vom 11. 7. abends heißt es: Die äußerste Heftigkeit der feindlichen Artillerie an der Front von Nieuport verminderte sich. Der Feind griff vorgeschobene Posten östlich von Monchy-le-Praux am Morgen auf einer Front von 800 Yards an; es gelang ihm, einige ganz unbedeutend zurückzudrücken.

Italienischer Bericht vom 11. 7.: In der Siefgegend (Hochcordevole) wurde die Besatzung von vorgeschobenen feindlichen Posten überrascht und niedergemacht. Auf dem Karst wurde nordwestlich von Selo die unseren Linien gegenüber liegende Stellung besetzt und zur Verteidigung eingerichtet. Die gegnerische Artillerie entwickelte besondere Tätigkeit längs der Front im Trentino. Sie wurde überall von der unsrigen bekämpft. — Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug stürzte zwischen Temnica-Uschitza in den feindlichen Linien ab. Heute vormittag führten feindliche Flugzeuge über Cividale im Friaul eine brutale Streife aus. Sie warfen Bomben ab, ohne daß dies durch einen militärischen Grund gerechtfertigt war. Das einzige Ergebnis bestand in einigen Opfern unter der bürgerlichen Bevölkerung und einigen leichten Schäden an Fabriken.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Erfolge" der französischen Fliegerangriffe.

Berlin, 12. Juli. (Nicht amtlich.) Wie wir aus den amtlichen Heeresberichten und aus anderen Mitteilungen der Presse wissen, sind unsere Bombengeschwader fast bei jedem Wetter Tag und Nacht eifrig an der Arbeit. Wie erfolgreich ihre Tätigkeit ist, lehren die Augenzeugenbeobachtungen, die Lichtbildererkundung und zahlreiche Nachrichten vom Gegner. Auch die Franzosen und Engländer setzen natürlich ihre Bombengeschwader fortgesetzt gegen deutsche oder von den Deutschen besetzte Gebiete an. Wieweit dabei namentlich bei den Franzosen der Wunsch mitspricht, dem Eindruck entgegenzuwirken, den die deutschen Bombenangriffe bei ihren Landsleuten hervorrufen, bleibe dahin gestellt. Die französischen Funksprüche wissen von Zahl und Länge dieser Flüge, Länge und Gewicht der abgeworfenen Bomben und erfolgten Angriffe Wunder zu erzählen. Wir geben im nachstehenden eine Zusammenstellung der im Juni von den Franzosen unternommenen Bombenangriffe gegen deutsches Gebiet, ihre Ziele und Wirkung, soweit sich diese überhaupt noch feststellen lassen:

Es fanden insgesamt 14 zum Teil mehrstündige Angriffe statt. Aber davon richteten sich sechs gegen Orte, die kein militärisches Interesse irgend welcher Art besitzen. Die Zahl der abgeworfenen Bomben betrug 600 (wenn die Franzosen im Heeresbericht vom 5. Juni 1916 500 Kg. als in einer Nacht abgeworfen melden, so zwingt dieses zu dem Schluß, daß die meisten der abgeworfenen Bomben sich der Feststellung dadurch entziehen, daß sie in Wälder oder unbebaute und unbewohnte Gegenden fielen). Dank dem einwandsfreien Zusammenarbeiten aller unserer Abwehrmittel war der einzige militärische Erfolg aller Bombenangriffe im Monat Juni der, daß ein Teil eines für die Kriegsrüstung arbeitenden Werkes durch eine geringfügige Beschädigung für einige Stunden stillgelegt wurde. Im übrigen wurde in vier Städten oder Dörfern, die alle keinerlei militärische Bedeutung haben, Schaden an Privatgebäuden verursacht. Außerdem wurden drei Personen getötet, zwei schwer und zwölf leicht verletzt, davon fünf in Trier.

Der türkische Heeresbericht.

WTB. **Konstantinopel, 12. Juli.** Amtlicher Heeresbericht vom 11. Juli. **An der Kaukasusfront Patrouillen- und Artillerietätigkeit wie gewöhnlich. Am 8. Juli unternahm eine aus neun Bataillonen, 18 Eskadrons und zwei Batterien bestehende englische Abteilung einen Erkundungsvormarsch von Tell-el-Fari aus in östlicher Richtung. Die Abteilung kehrte wieder um, nachdem ihre starke Vorhut bei Kosel Bazal durch unser Feuer empfindliche Verluste erlitten hatte. — Am 7. Juli abends warfen feindliche Flieger verschiedentlich Bomben auf das in Falow auf Gallipoli gelegene Krankenhaus, obwohl dieses als Krankenhaus deutlich erkenntlich war. Von den Kranken wurden zwei getötet, sechs verletzt.**

Der Handelsverkehr mit feindlichen Ländern in den Vereinigten Staaten verboten.

WTB. **Washington, 11. Juli.** (Reuter.) Das Repräsentantenhaus hat die Bill angenommen, die den Handelsverkehr mit den feindlichen Ländern verbietet.

Griechisch-serbische Verhandlungen.

WTB. **Athen, 11. Juli.** Wie „Kairi" meldet, dauern die Besprechungen zwischen der griechischen und serbischen Regierung über die Erneuerung des zwischen den beiden Ländern abgeschlossenen Vertrages fort. Dieser Vertrag soll verlängert werden und das Band des Bündnisses zwischen Griechenland und Serbien noch enger knüpfen.

Versenkt.

WTB. **Stockholm, 11. Juli.** Laut „Dagens Nyheter" wurde der schwedische Schoner „Spekulation" auf der Fahrt von Hull nach Norwegen versenkt.

Halle und Umgebung.

Halle, den 13. Juli 1917.

Die Einziehung der kriegsdienstpflichtigen Glocken

ist in Halle nun wohl überall erfolgt. Von dem sprichwörtlich „schönsten Geläute" Halles, dem der Marktkirche, ist, wie der „Kirchliche Anzeiger" bemerkt, keine Glocke fortgenommen worden. Jeder kann sich mit eignem Gehör überzeugen, daß das darauf hindeutende Gerücht falsch ist. Nur die Feuerglocke ist abgeliefert worden; das ist für das Geläute selbst belanglos.

Ueber die Glocken der Neumarktgemeinde wird mitgeteilt: Auf dem 800 Jahre alten Turme der Laurentiuskirche hängen seit Jahrhunderten drei Glocken; die älteste läutete schon, als der „schwarze Tod" durch die Lande ging (1348/49), und die „Flagellanten" in Scharen von Ort zu Ort zogen, um durch ihre Gebete und Selbstpeinigungen ein Ende der schweren Zeit herbeizuführen. Aber auch die jüngste der drei Glocken stammt noch aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege.

Die kleinste Glocke wird dem Anfange des 14. Jahrhunderts zugeschrieben; sie hat noch nicht den „Helm", den wir bei den späteren Glocken kennen; in lateinischen Buchstaben, die nicht gleich mit eingegossen, sondern in den noch weichen Mantel eingeritzt zu sein scheinen, sagt die Inschrift: O REX VENI CUM PA(CE), d. h.: „O König komm mit Frieden."

Die zweite Glocke trägt die Inschrift: consulor . viva . fleo . mortva . pello . nociva . anno domini m° . c° ccc . L . x . v . i . i, d. h.: „Ich tröste, was lebt; beweine, was starb; vertreibe, was schädlich. Im Jahre des Herrn 1467."

Die Inschriften der dritten Glocke sind besonders zahlreich. Wir erfahren daraus ihren Meister und das Entstehungsjahr: „Georg Wolgast goß mich 1602." Auch bildliche Verzierungen fehlen nicht. Von der Bestimmung spricht deutsch und deutlich der Satz: „Ich rufe die Leut mit meinem Klang in die Kirch zum Wort und Gesang." Das tut sie nun also seit 300 Jahren; und wird es hoffentlich noch lange tun, denn alle diese drei Glocken von Laurentius sind von der Beschlagnahme befreit worden.

Dagegen sind ihr die drei Glocken der Stephanuskirche verfallen; und zwei von ihnen sind vor kurzem auch abgenommen worden. Die Glocken waren von Gustav Kollier in Zehlendorf 1893 gegossen und trugen die Inschriften: „Ehre sei Gott in der Höhe"; „Und Friede auf Erden"; „Und den Menschen ein Wohlgefallen".

Ackerverpachtung durch den Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft.

Herr Prof. Dr. Abderhalden schreibt:

An der Eislebener Straße in der Nähe der Lackfabrik steht ein Acker zur Verfügung. Diejenigen, die in dieser Gegend Land zu haben wünschen, werden ersucht, sich sofort in die auf der Geschäftsstelle des Bundes, Physiologisches Institut, Magdeburger Straße 21 ausliegende Liste einzutragen. In Frage kommen die Bewohner der Gegend am Hettstedter Bahnhof und in Nietleben.

Dem Wunsche der Pächter am Canenaer Weg entsprechend ist das dortige Land von Herrn Rusche wieder gepachtet worden. Das Gerücht, daß der Bund dieses Land nicht behalten kann, ist demnach nicht richtig. Die bisherigen Pächter werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Pacht in diesen Tagen erneuert werden muß, falls sie Wert darauf legen, das Land zu behalten. Eine Aufgabe des Landes auf diesem Acker unter Neubestellung auf einem anderen, ist nicht angängig. Wer also sein Land aufgibt, erhält vom Bund kein anderes zugewiesen. Der Bund erneuert die Pacht im Interesse der Kleinpächter und kann dann nicht dulden, daß einzelne Aecker zugunsten anderer aufgegeben werden.

Die Frist für die Erneuerung der Pacht läuft in diesen Tagen für alle Bundesäcker ab und es werden dann die nicht wieder gepachteten Parzellen weiter vergeben.

Es sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die Ackerpachtung jetzt vorzunehmen. In diesem Monat ist es dem Bund noch möglich, zu dem bisherigen Land noch weiteres hinzuzupachten. Es ist die Möglichkeit geboten, allen Landsuchenden solches zu geben, wenn sie dieses nur rechtzeitig bestellen.

Ehrung. Herr Amtsgerichtsrat a. D. Rudolf Riecke hier ist gestern zum Geheimen Justizrat ernannt.

Militärische Personalangelegenheiten. Zu Hauptleuten mit Patent sind befördert: Oberlt. d. R. Zachert (Halle), Oberlt. d. L. Hollandleben (Magdeburg); zu Oberlts. die Lt. d. R. Brockhaus (Halle), Brüjer (Sondershausen); zu Lts. d. R. bezw. Landwehr die Vizefeldwebel Korich (Magdeburg), Freistedt (Halberstadt), Feuerstack (Halle), die Vizewachtmeister Brünger (Magdeburg), Kindervater (Halle), Brohmer (Naumburg a. S.), Krimmling (Magdeburg), Burchardi (Bitterfeld), Judeneck (Aschersleben), Langnese (Halle).

Stadtmission. Ueber „Gottes Liebe im menschlichen Leide" wird Herr Pastor Winterberg am nächsten Sonntag abend 8½ Uhr im großen Saale der Stadtmission, Weidenplan 4, sprechen.

Provinzial-Nachrichten.

Lochau, 12. Juli. (Unsere Dresdener Stadtkinder) haben uns nach vierwöchigem Aufenthalte am Sonnabend wieder verlassen. Unter den Mädchen hatte sich bis auf einige ein gewisses Heimweh, die Sehnsucht nach der Heimat und den Familienangehörigen so stark geltend gemacht, daß sich auch die andern mit ergriffen fühlten und sich zur Abreise entschlossen, obwohl der Aufenthalt ursprünglich bis zum Herbst vorgesehen war. Die Jungen wären am liebsten geblieben und zwei haben es sich auch nicht nehmen lassen, sind hier geblieben und wollen während der Ernte tätig sein, so daß insgesamt 19 die Abreise antraten. Das Aussehen der Kinder war gesund, frisch und lebhaft. Durchweg war eine Gewichtszunahme der Einzelnen zu verzeichnen, die eine Höhe von 4 bis sogar 10 Pfund erreicht hat. Ein kurzes Abschiedswort des Kantors Schröder, bei dem die Kinder die Schule besuchten, begleitete sie auf ihrer Abreise und in verschiedenen Fällen verursachte die Trennung sichtbare Rührung. Offenbar aber war der eigentliche Zweck des Hierseins, die Stadtjugend vor körperlicher Schädigung durch die in der Stadt viel größere Gefahr der Unterernährung zu schützen, erreicht worden.

— **Weißenfels, 12. Juli.** (Eine zweite städtische Speiseanstalt.) Die städtische Speiseanstalt wird so in Anspruch genommen, daß eine zweite Einrichtung für die Neustadt geschaffen wird. Da die Wahrnehmung gemacht war, daß zur Entnahme von Speisen Leute selbst aus stundenweit entlegenen Ortschaften mit der Bahn hierher gefahren kamen, so hat die Stadtverwaltung nunmehr angeordnet, daß an Auswärtige kein Essen mehr verabfolgt wird.

Lauchstedt, 12. Juli. (Mit Undank) lohnten zwei Jungen, angeblich aus Halle, die sich hier, um Lebensmittel zu hamstern, herumtrieben, die Mildtätigkeit einer hiesigen Ladeninhaberin. Durch das mit Tränen begleitete Jammern gerührt, entfernte sich die Frau einen Augenblick, um den Jungen etwas zum Essen zu holen. Dankbar nahmen sie die Gabe in Empfang und entfernten sich eiligst, da sie den letzten Zug noch erreichen wollten. Später stellte sich heraus, daß die Burschen aus dem Laden ein Säckchen Grieß mit 10 Pfund Inhalt mitgenommen hatten.

Heldrungen, 12. Juli. (Der Kaiser als Pate.) Bei dem jüngst geborenen 7. Sohne des Munitionsarbeiters Friedrich Fiedler hier nahm der Kaiser eine Patenstelle an.

Aschersleben, 12. Juli. (Der russische Kriegsgefangene) Wasilio Wetroff, der angeblich vom Kaliwerk Gierslebem entwichen sein will, wurde gestern früh in hiesiger Flur festgenommen. Er führte einen Sack bei sich, in dem sich zwei geschlachtete und abgesengte Gänse befanden. Außerdem hatte er in einem Eimer gekochtes Gemüse und Hühnerfleisch, die er vermutlich in den umliegenden Ortschaften gestohlen hat.

Wegeleben, 12. Juli. (Incognito-Erbsen.) Als dieser Tage eine größere Getreidesendung für einen hiesigen Fabrikbesitzer eintraf, wollte es der Zufall, daß während der Ueberführung der Ladung vom Bahnhofe nach dem Fabrikgrundstück ein großer Sack platzte, aus dem zum allgemeinen Erstaunen Erbsen herauskollerten. Es wurde festgestellt, daß sich nicht weniger als 50 Zentner Erbsen auf dem Wagen befanden, die natürlich sofort beschlagnahmt worden.

Mansfeld, 12. Juli. (Jugendliche Feuerwehr.) Seit kurzem übt auf Anregung des Bürgermeisters und mit Zustimmung des Rektors der Feuerwehrhauptmann Dittmar mit einer Anzahl größerer Schulknaben den Feuerlöschdienst, um im Notfalle bei Verhinderung unserer im Beruf sehr in Anspruch genommenen oder zum großen Teil auch eingezogenen Feuerwehrleute Ersatzmannschaften zu haben. Die Jungens gehen mit großem Eifer an die Arbeit.

Kalbe a. S., 12. Juli. (Bei den hiesigen Ackerbesitzern) kosten Salatgurken ½ Schock 2 Mark, Bohnen das Pfund 30 Pf. und Frühkartoffeln der Zentner 10 Mark.

Quedlinburg, 12. Juli. (Landtagsersatzwahl für Kalbe-Aschersleben.) In das Reichsamt des Innern berufen als Geh. Regierungsrat und Vortragender Rat wurde der Landrat v. Jacobi, ein Sohn des ehemaligen Staatssekretärs des Reichsschatzamts, Rudolf v. Jacobi. Er wurde Anfang der 90er Jahre Gerichtsreferendar, ging dann zur Verwaltung über und erhielt als Landrat die Verwaltung des Kreises Quedlinburg. Seit 1912 ist er konservatives Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, in dem er den Wahlkreis Kalbe-Quedlinburg-Aschersleben vertritt. Durch seine Ernennung zum vortragenden Rat geht er seines Mandats verlustig, so daß eine Neuwahl erforderlich wird. Bei der letzten Wahl wurde v. Jacobi mit 862 Stimmen gegen 287 Stimmen, die auf den nationalliberalen Bürgermeister Dr. Belian entfielen, gewählt.

Stiege am Harz, 12. Juli. (2 Grad unter Null.) In der Nacht zum Sonnabend zeigte das Thermometer kurz nach Sonnenaufgang 2 Grad Celsius unter dem Gefrierpunkt. Die Dächer waren mit Reif bedeckt. Die tiefer gelegenen Wiesen schimmerten in weißem Ueberzug.

Gnölbzig, 12. Juli. (Das Göltznersche Rittergut) wurde an Kommerzienrat Allendorf-Schönebeck verkauft. Als Kaufsumme wird pro Morgen 1500 Mark genannt.

Jena, 12. Juli. (Gänsewucher.) Wie das „Jenaer Volksblatt" berichtet, wurde in einem altenburgischen Dorfe eine Berliner Händlerin gestellt, die für vier junge Gänse nicht weniger als 200 Mark bezahlt hatte. Der Handel kam zur Kenntnis der Behörde. Die Gänse wurden in Beschlag genommen, eine Anzeige wegen Preiswuchers wird eingeleitet.

Jena, 12. Juli. (Meister „Schnapphans") am Uhrwerk des alten Rathausturmes ist wiederhergestellt; zur Freude der Marktanwohner verrichtet er seit ein paar Tagen wieder seine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170713010/fragment/page=0003

bisherige Tätigkeit. Vorläufig arbeitet „Schnapphans" ohne Schlagwerk.

Greiz, 12. Juli. (Einen ganz eigenartigen Platz) hat sich ein Schwalbenpärchen in Schönfeld als Nist- und Brutstätte ausersehen. Ausgerechnet in die Wohnstube des Ortsoberhauptes ist es gezogen. Dort hat es sich auf dem oberen Teil der über dem Eßtisch hängenden Zuglampe, dem sog. Hitzefang, häuslich niedergelassen. Seinen Aus- und Einflug nahm das Schwalbenpärchen durch ein offen gelassenes Stubenfenster. Trotz aller anfänglichen Abwehrversuche wichen die Schwalben dem Ortsgewaltigen nicht und auch das laute Bellen des Haushundes, der offenbar am wenigsten Sympathie für diese eigenartige Vermehrung des Hausstandes hatte, vermochte die gefiederten Stubengenossen zu verjagen. So ließ man denn die angeblich Segen bringenden Tierchen gewähren und störte nicht ihren Eifer im Nestbauen. Nun wird's ans Brüten gehen und bald wird die Familie des Gemeindevorstehers Dittmar in Schönfeld noch mehr Zuwachs aufzuweisen haben.

Weimar, 12. Juli. (Billiges Brennholz aus staatlichen Forsten.) Die Großherzogl. Forstrevierverwaltungen sind von der Finanzabteilung des Großherzogl. Staatsministeriums angewiesen worden, der wirklich notleidenden Bevölkerung bei der Beschaffung von Brennholz in tunlichster Weise entgegenzukommen. An wirklich bedürftige Kriegerfrauen und notorisch Arme sollen nach Möglichkeit Bruch- und Dörrhölzer gegen mäßige Taxe zur Abgabe gelangen. Auch werden derartige Hölzer, insbesondere auch Stockhölzer, gegen geringe Entschädigung an die ärmere Bevölkerung zur Selbstaufbereitung überlassen. Endlich ist auch die Ausgabe von Leseholzzeichen bei hervortretendem Bedarf nach Möglichkeit ausgedehnt worden. Es wird aber von diesen Leseholzzeichen vielfach kein oder kein genügender Gebrauch gemacht. Ebenso sollen nach Möglichkeit Brennhölzer zu ermäßigten Durchschnittspreisen an Bedürftige abgegeben werden, die die hohen Steigerungspreise nicht zahlen können.

Bad Kissingen, 12. Juli. Zahl der Kurfremden (ohne Passanten) am 10. Juli 11 175 Personen.

Kunst und Wissenschaft.

Errichtung eines psychologischen Seminars in Leipzig. Der dem außerordentlichen Professor Dr. Wilhelm Wirth an der Universität Leipzig seinerzeit erteilte Lehrauftrag für Philosophie, insbesondere Psychologie, wird vom 1. Oktober 1917 ab in einen solchen für Philosophie, insbesondere Psychophysik, umgewandelt werden; von dem gleichen Zeitpunkte ab wird Professor Dr. Wirth die Leitung des neubegründeten Psychophysischen Seminars übertragen. Dr. Wirth, geboren zu Wunsiedel in Bayern, Schüler von Th. Lipps und Wundt, ist Mitdirektor des Instituts für experimentelle Psychologie.

Vermischtes.

Die Depeschen der Zarin. In russischen Blättern tauchte, wie wir der „Rietsch" entnehmen, vor einiger Zeit unter der aufsehenerregenden Ueberschrift: „Rätselhafte Korrespondenz der Alice von Hessen mit ihren Freunden" der Wortlaut einer Anzahl von chiffrierten und von irgend jemand dechiffrierten Funkgesprächen auf, die die Exzarin Alexandra zwischen Mai und Oktober vor. Jahres mit einem gewissen Herrn Arnold Rosentla ausgetauscht haben sollte. Aus dem Wortlaut ging ohne weiteres hervor, daß es sich nur um Spionage der früheren Kaiserin handeln könnte. Eine besondere Untersuchungskommission zur Aufdeckung der verbrecherischen Tätigkeit von früheren Würdenträgern und Ministern beschäftigte sich auch mit diesen Funksprüchen und leitete eine strenge Untersuchung ein. Sie führte zu einem äußerst überraschenden Resultat: Es stellte sich heraus, daß die aufsehenerregenden Funksprüche von einer früheren Telegraphistin verfaßt und der Zeitung „Die Russische Republik" übersandt worden waren, um der Redaktion dieses Blattes einen kleinen Streich zu spielen!

Letzte Depeschen.

Verständigung über die Zustände in Elsaß-Lothringen.

Berlin, 12. Juli. Nicht amtlich. Wegen der Zustände in Elsaß-Lothringen hatten die Reichstagsabgeordneten Böhle (Soz.), Fehrenbach (Zentr.), Hauß (Els.) und Wendel (Soz.) mit Oberst von Wrisberg und einem anderen Vertreter des Kriegsministers eine längere Unterredung. Bei der Besprechung, die sich hauptsächlich um die Schutzhaftfrage und die Sprachenverfügungen drehte, wurde in wichtigen Punkten Einigkeit erzielt und die Prüfung und möglichste Abschaffung der vorgebrachten Beschwerden zugesagt.

„Das deutsche Gebäude noch immer unerschütterlich".

Paris, 12. Juli. „Journal des Débats" stellt fest, daß das deutsche Gebäude immer noch unerschütterlich sei und gewaltiger Schläge bedürfe, bevor es ins Wanken komme.

„Matin" schreibt im Gegensatz zu der übrigen Presse, daß sich der Reichstag nicht mit einigen leichten Veränderungen im preußischen Ministerium und Versprechungen für eine Wahlrechtsreform und zweideutigen Friedensformeln zufrieden geben würde.

„Echo de Paris" erklärt: Die Krise sei auf die Verstimmung Deutschlands über die Mißerfolge des U-Boot-Krieges und das Scheitern der Stockholmer Konferenz zurückzuführen. Die Ereignisse seien für die Entente günstig unter der Bedingung, daß sie sich durch keine friedensfreundliche Maske(!) Deutschlands täuschen ließe.

Besserung im Befinden Dr. Spahns.

WTB. **Berlin,** 12. Juli. Die „Germania" meldet eine erfreuliche Besserung im Befinden Dr. Spahns. Die Aerzte stellten fest, daß es sich nur um einen Schwächeanfall handelt. Dr. Spahn wurde im Auto zu seiner Wohnung gefahren und verabschiedete sich mit einigen Scherzworten von den ihn geleitenden Parteifreunden. Er hofft, in einigen Tagen wieder im Reichstage erscheinen zu können.

Die Bombardierung von St. Quentin.

WTB. **Berlin,** 12. Juli. In den letzten 14 Tagen sind auf St. Quentin etwa 2800 Schuß gefallen. Die Kathedrale erhielt Treffer und wird mehr und mehr zur Ruine.

Die „Göben" und das türkische Kriegsministerium unbeschädigt.

WTB. **London,** 11. Juli. Reutermeldung. Die Admiralität teilt mit: Der Vizeadmiral des östlichen Mittelmeeres meldet: Marineflugzeuge griffen Montag nacht die vor Konstantinopel liegende deutsch-türkische Flotte mit Erfolg an. Als sie die „Göben" ausfindig gemacht hatten, griffen sie sie aus einer Höhe von 800 Fuß an. Sie erzielten direkte Treffer auf der „Göben" und anderen Schiffen in der Nähe. An Bord ereigneten sich schwere Explosionen; es brachen mehrere Brände aus. Die Flieger griffen auch das Kriegsministerium an und trafen es. Der Feind schien vollständig überrascht zu sein; denn die Abwehrbatterien eröffneten erst das Feuer, nachdem die Bomben abgeworfen waren. — Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle, daß sowohl die „Göben" als auch das Kriegsministerium gänzlich unbeschädigt sind.

Schiffszusammenstoß.

WTB. **Bern,** 11. Juli. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Havre: Der Neufundländer Segler „Yvonne Odette" ist am 1. Juli mit dem Dampfer „Cearis" zusammengestoßen und gesunken.

Zu den Unruhen in der Ukraine und in Finnland.

WTB. **Stockholm,** 12. Juli. „Stockholms Tidningen" meldet aus Haparanda: Die Truppen in der Ukraine weigerten sich, an Kerenskis Offensive teilzunehmen. 5000 Soldaten hatten den großen Bahnhof von Kiew besetzt und versuchten, andere Soldaten dazu zu bewegen, gleichfalls die Abreise an die Front zu verweigern. — Nach den Schilderungen finnischer Zeitungen endete der Kampf zwischen den finnischen Bauern und den russischen Soldaten in Haermoe mit einem Siege der Bauern. Diese warteten in Verstecken, bis die Soldaten alle Munition verschossen hatten. Dann stürzten sie sich auf die Russen, von denen über 50 verwundet und vier getötet wurden.

Kämpfe in Ostafrika.

London, 11. Juli. Ein Bericht aus Ostafrika besagt: Während unsere Truppen am 7. Juli mit dem feindlichen Zentrum in der Gegend von Ukuli Fühlung hatten, begannen unsere Streitkräfte eine konzentrische Bewegung gegen das Zentrum und den rechten Flügel der Deutschen auf der Linie Ukuli—Mayongo. Die Operationen wurden trotz starken Widerstandes durchgeführt. Unsere rechte Abteilung rückte fast sieben Meilen südlich von Muindi vor. Unser Zentrum vertrieb den Feind von Ukuli und erreichte den Tumba-Fluß. Unsere linke Abteilung brachte ihre vorgeschobenen Abteilungen bis nach Mayongo, südwestlich von Wangwi. Einige Gefangene wurden eingebracht. Auch im Gebiete von Songealiwale schlugen wir die deutschen Kräfte zurück. Vom Rufidji-Fluß aus rückte eine Abteilung westafrikanischer Truppen 35 Meilen nach Süden, wobei sie wenig Widerstand fand.

Die kritische Lage der russischen Industrie.

Petersburg, 11. Juli. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Der Arbeitsminister Skobelew richtete an die Arbeiter einen Aufruf, in welchem er auf die kritische Lage der russischen Industrie, die die alte Regierung verschuldet habe, hinweist und erklärt, die vorläufige Regierung tue alles, um das wirtschaftliche Leben des Landes wieder zu beleben und die nationale Verarmung zu beschwören, die unvermeidlich sei, wenn der gegenwärtige Zustand andauere. Der Minister tadelt vor allem die Unversöhnlichkeit der Arbeiter in ihren Streitigkeiten mit den Ingenieuren, Direktoren und sogar mit den Arbeitgebern, die daher die Fabriken und Werkstätten verließen, so daß sie ohne technische Leitung und ohne Verwaltung und sogar ohne finanzielle Beihilfe seien. Die Interessen der Revolution erfordern, erklärte Skobelew, daß jeder Arbeiter und Unternehmer auf seinem Platze bleibe und daß jeder seine patriotische Pflicht tue, um den peinlichen Prozeß der Wiederbelebung der Industrie zu erleichtern. Die Regierung tue ihr Möglichstes, um die Entwicklung dieses Prozesses zu mildern, indem sie umfangreiche Sozialreformen für die Arbeiter vorbereite.

Von der Stockholmer Konferenz.

Kopenhagen, 11. Juli. Der dänische Abgeordnete für die Stockholmer Sozialistenkonferenz, Redakteur Borgbjerg, telegraphierte seinem Blatte aus Stockholm, daß zwischen der russischen Abordnung und dem skandinavisch-holländischen Komitee eine Einigung erzielt worden sei. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat beruft die internationale sozialistische Friedenskonferenz nach Stockholm zum August 1917, deren Tagesordnung sein wird: Weltkrieg und Mittel zu seiner schnellen Beendigung. Der Aufruf zur Konferenz wird heute an die sozialistischen Parteien aller Länder in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache versandt. Die russischen Abgesandten reisen nun nach London, Paris und Rom, um die sozialistischen Parteien der Entente persönlich zur Friedenskonferenz einzuladen.

Englische Völkerrechtsverletzung in Deutsch-Ostafrika.

WTB. **London,** 11. Juli. Reutermeldung. Unterhaus. In Beantwortung einer Anfrage über die Eingeborenenarbeiter in Ostafrika führte der Unterstaatssekretär des Krieges Macpherson u. a. aus: Das englische Verfahren, Arbeiter zu erhalten, sorgt für Ersatz in dem Schutzgebiete und in dem Teil von Deutsch-Ostafrika, der sich unter Zivilverwaltung befindet, durch erfahrene Zivilbeamte. In dem Gebiete, wo gegenwärtig militärische Operationen stattfinden, sind in gewissem Umfange Arbeiter unmittelbar durch den Verpflegungs- und Transportdienst der Armee eingestellt worden, aber öfter durch Vermittlung von besonderen Zivil- und politischen Beamten. Es werden gute Lebensmittelrationen ausgegeben und für Kleidung und Ausrüstung gesorgt. Die deutsche Art zu verfahren war eine gewaltsame Aushebung der Dorfbewohner und ein Zusammenketten von Weibern, Kindern und Männern für den Transport an die Arbeit. — Nach diesem Reuterschen Bericht gibt der englische Unterstaatssekretär des Krieges offen zu, daß die Briten im Kampf gegen unsere Schutztruppe deutsche Eingeborene aus besetzten Gebieten für den Verpflegungs- und Transportdienst der feindlichen Armee verwenden. Diese Verletzung widerspricht allem Völkerrecht. Was Macpherson über die deutsche Art der Behandlung der Eingeborenen sagt, ist frei erfunden.

Vermißter Dampfer.

WTB. **Amsterdam,** 12. Juli. Der Ymuidener Dampftrawler „Albert Corneille" wird vermißt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 12. Juli. Nachdem nunmehr durch die Wahlreform eine gewisse, von der Börse übrigens in den beiden letzten Tagen erwartete innerpolitische Entspannung eingetreten ist, betätigte die Spekulation heute eine neuerliche Kauflust, und zwar namentlich auf dem Gebiete der Montanpapiere, während Schiffahrtsaktien nach ihren Preissteigerungen wenig veränderte Kurse zeigten; Hansaaktien vermochten ihren gestrigen Stand nicht ganz zu behaupten. Am Montanaktienmarkte lenkten Phönix und Bochumer in erster Reihe Kaufinteresse auf sich. Höher bezahlte man u. a. auch Deutsch-Luxemburger, Gelsenkirchner, Bismarckhütte, Thale, Wittener Gußstahl, Meggener, Mathildenhütte und besonders Becker Stahl. Dagegen schwächten sich Hohenlohewerke und Boesperde ab. Von Rüstungswerten zogen Rheinmetall, Daimler und Benz im Kurse an. Unter den Kaliwerten wurden die Aktien der Deutschen Kaliwerke neuerlich begehrt, doch die der Heldburg-Gesellschaft angeboten. Von sonstigen industriellen Werten stellten sich u. a. höher: Erdöl, Scheidemandel, Chemische Fabriken Charlottenburg, Groß-Gerau Oelfabrik, Freund, Sächsische Maschinen, Berlin-Anhaltische Maschinen, Lindes Eismaschinen, Feldmühle und Neuroder Kunstanstalten. Anderseits notierten Hönningen und Bergmann niedriger. Von Transportwerten wurden gefragt: Große Berliner Straßenbahn, Henribahn, Orientbahn und Schantungbahn. Eine Preissteigerung erzielten ferner die Aktien der Petersburger Internationalen Bank.

Am Anleihemarkt waren heimische Fonds gut behauptet. Russen, 4½proz. Japaner und Türkenlose fester; letztere auf die bevorstehende Ziehung. Privatdiskont 4⅝ Proz. und darunter. Tägliches Geld 4¼—4 Prozent.

Devisenkurse.

Berlin, 12. Juli 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	—	—	—	—
Holland	100 fl.	279¾	280¼	279¾	280¼
Dänemark	100 Kr.	195⅛	196	194¼	195
Schweden	100 Kr.	205¼	205¾	204¼	204¾
Norwegen	100 Kr.	199¾	201¼	198¾	199¼
Schweiz	100 Fr.	134⅝	134⅞	134⅛	134⅜
Wien / Budapest	100 K.	64.20	64 30	64.20	64.30
Bulgarien	100 Leva	80,50	81,50	80.50	81,50

Konstantinopel Geld 20,05 Brief 20,15 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 125,50 Brief 126,50 für 100 Pesetas.

Getreide.

Berlin, 12. Juli. Mit fortschreitender Ernte verstärkt sich im freien Warenverkehr die Kauflust für Herbst- und Ersatzsämereien. Auch der Begehr nach Heu bleibt lebhaft; doch werden der Ausfuhr in einigen Kreisen Schwierigkeiten gemacht. Besonders gefragt sind Herbstrübensamen und Spörgel, dessen Preise weiter anzogen, sowie Seradella, von der aber nur wenig zur Hand ist.

Kalker Maschinenfabrik A.-G. in Köln-Kalk. Die Gesellschaft hat in dem Ende Juni abgelaufenen Geschäftsjahre sowohl im Maschinenbau als auch in ihrer anderen Abteilung erheblich höhere Umsätze wie im Vorjahre erzielt. Es dürfte daher wieder ein sehr befriedigendes Erträgnis (i. V. 16 Proz.) zu erwarten sein. Da aber die Gesellschaft eben erst mit den Abschlußarbeiten begonnen hat, wird noch einige Zeit vergehen, ehe sie die genauen Ziffern über den Gewinn des verflossenen Jahres festgelegt hat. Der jetzt noch vorliegende Auftragsbestand gewährleistet eine volle Ausnutzung der Betriebsanlagen noch für lange Monate hinaus.

B. Liebold & Co., A.-G. Holzminden. Nach dem Geschäftsbericht für 1916 war die Gesellschaft ausreichend beschäftigt, wenn auch der Mangel an Beamten und Arbeitern die Hereinholung großer Bauunternehmungen behinderte. Man habe jedoch zu den bei Beginn des Berichtsjahres unvollendet gewesenen Bauten noch einen größeren und eine Reihe kleinerer Aufträge erhalten und durchgeführt. Auch der Betrieb der Zementwarenfabrik konnte durchgehalten und ein für jetzige Kriegszeiten guter Absatz erzielt werden. Dagegen hat die Abwicklung der Zweigniederlassungen noch weitere Verluste ergeben, welche die Rückstellung darauf überschritten haben und das Geschäftsergebnis ungünstig beeinflußten. Bezüglich einiger noch in Friedenszeiten übernommener Bauobjekte, deren Durchführung während des Krieges erhebliche Mehrkosten verursachte, schweben noch die Abrechnungsverhandlungen. Der Rohgewinn beträgt unter Berücksichtigung des Vortrages und der Baurücklage 76 073 Mark, davon gehen ab die Abschreibungen mit 69 952 (i. V. 85 194) Mark, so daß 6121 (112 406) Mark verbleiben, die abzüglich der der gesetzlichen Rücklage zu überweisenden 10 Prozent vorgetragen werden sollen.

Die Hannoversche Kaliwerke A.-G. mußte in 1917 die weiteren Aufschlußarbeiten fast ganz zurückstellen. Der Abbau wurde im Sentsalz und im Sylvin betrieben. Der Absatz stieg weiter stark auf 62 996 (30 354) D.-Ztr., darunter diesmal 19 818 D.-Ztr. 40- bis 42proz. Düngesalz, das ebenfalls versandfähig unmittelbar aus der Grube gefördert werden konnte. Diesen Absatzziffern habe das finanzielle Ergebnis in keiner Weise entsprochen. Der Betriebsgewinn stieg zwar weiter auf 529 824 (234 598) Mark, trotzdem entsteht nach 159 734 (162 954) Mark Abschreibungen abermals ein Verlust von 79 279 (320 964) Mark, um den die Unterbilanz auf 1 854 402 Mark steigt bei 6 Mill. Mark Kapital. Den erhöhten Gestehungskosten werde die vom Reichstag ab 1. Juli beschlossene weitere Preiserhöhung durchaus nicht gerecht. Von den Tochtergesellschaften hatte der Schacht Berkhöpen bei Jahresschluß eine Teufe von 662 Meter erreicht und ist übernommen worden. Die Verbindungsstrecke nach den Bauten der Hannoverschen Kaliwerke konnte wegen Mangel an Leuten noch nicht angehauen werden, auch die Ausführung der in Aussicht genommenen Tagesanlagen sei aufgeschoben. Die Darlehnsschuld an die Mutterwerke (Ludwig II und A.-G. Leopoldshall) beträgt 6,21 (6,17) Mill. Mark, daneben bestehen 0,83 (0,23) Mill. Mark Bankschulden und 430 000 (65 424) Mark sonstige Kreditoren. Andererseits ist das Guthaben bei Berkhöpen auf 2,02 (1,22) Mill. Mark gestiegen.

Die Chemische Fabrik Grünau Landshoff & Meyer Akt.-Ges. weist für das Jahr 1916 einen Bruttogewinn von 1 823 233 Mark (1915: 1 848 268) aus. Nach Abzug der Unkosten und der Abschreibungen von 818 069 (226 266) Mark verbleibt ein Ueberschuß von 366 584 (263 977) Mark, aus dem eine Dividende von 10 Proz. gleich 250 000 Mark (7½ Proz. gleich 187 500 Mark) zur Ausschüttung vorgeschlagen wird, während sich der Vortrag auf neue Rechnung von 45 974 auf 67 523 Mark erhöht. Im Geschäftsbericht bemerkt die Verwaltung, daß die Gesellschaft im Jahre 1916 wieder den Umsatz des letzten Friedensjahres erreichte. Neue Betriebe konnten zum Gesamterträgnis beitragen. Das Geschäftsjahr 1917 habe bisher ein gewisses Abflauen des Geschäfts gebracht, doch lasse sich über den voraussichtlichen weiteren Geschäftsgang nichts sagen.

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 11. Juli. Weizen: Juli 203, Sept. 191⅛, Dez. —. Mais: Juli 159½, Sept. 121⅛, Dez. 121. Schmalz: Juli 21,07½, Sept. 21,32½. Pork: Juli 40,60, Sept. 40,25. Rippen: Juli 21,70, Sept. 21,82½. Hafer: Juli 68⅝, Sept. 56½.

Newyork, 11. Juli. Mais: 200. Zucker: 620—630. Kaffee: 9⅛.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw. i. V.: Siegfried Dyck; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170713010/fragment/page=0004